

## **Predigtgedanken zum 2. Sonntag nach dem Christfest St. Lukas 3.01.2021**

Im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen

### **Der Predigttext steht im Lukas-Evangelium im 2. Kapitel und wird während der Predigt gelesen**

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus.

Liebe Gemeinde!

Seltsame Feiertage liegen hinter uns, und ein seltsamer Jahreswechsel. Irgendwie sind sie schneller vorbeigezogen als sonst, und irgendwie ist die weihnachtliche Stimmung auch schneller dabei, sich zu verflüchtigen – oder empfinde nur ich das so? Wenn es Ihnen ähnlich geht, kommt es Ihnen vielleicht auch fremd vor, dass in den Texten und Liedern dieses 2. Sonntags nach dem Christfest noch viel Weihnachtliches ist. Sie wollen uns einfach noch ein bisschen zurückschauen lassen auf den weihnachtlichen Glanz, auf die Krippe und den Stall, wollen uns erst allmählich von den Engeln und ihrem Lobgesang weg- und zu dem Leben unseres Herrn und Heilandes hinführen – die Lieder und Texte heute bilden gewissermaßen die Brücke zwischen den Erzählungen von der Geburt Jesu Christi und seinem ersten Auftreten als Erwachsener. Ich lese aus dem Lukas-Evangelium aus dem 2. Kapitel die letzten 11 Verse:

*41 Und seine Eltern zogen jedes Jahr zum Passafest nach Jerusalem. 42 Auch als er zwölf Jahre alt war, gingen sie hinauf, wie es an diesem Fest der Brauch war, 43 und verbrachten die Tage dort.*

*Als sie heimkehrten, da blieb der junge Jesus in Jerusalem zurück, und seine Eltern merkten es nicht. 44 Da sie meinten, er befinde sich unter den Reisenden, gingen sie eine Tagereise weit und suchten ihn unter den Verwandten und Bekannten. 45 Und als sie ihn nicht fanden, kehrten sie nach Jerusalem zurück, um ihn zu suchen. 46 Und es geschah nach drei Tagen, dass sie ihn fanden, wie er im Tempel mitten unter den Lehrern saß und ihnen zuhörte und Fragen stellte. 47 Alle aber, die ihn hörten, waren verblüfft über seinen Verstand und seine Antworten.*

*48 Und als sie ihn sahen, waren sie bestürzt, und seine Mutter sagte zu ihm: Kind, warum hast du uns das angetan? Dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht. 49 Und er sagte zu ihnen: Warum habt ihr mich gesucht? Wusstet ihr nicht, dass ich sein muss in dem, was meines Vaters ist? 50 Doch sie verstanden das Wort nicht, das er zu ihnen sagte.*

*51 Und er zog mit ihnen hinab, zurück nach Nazaret, und war ihnen gehorsam. Und seine Mutter behielt alle diese Worte in ihrem Herzen. 52 Und Jesus nahm zu an Weisheit und Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.*

*Lukas 2,41-52 (ÜS: Zürcher Bibel)*

Liebe Gemeinde,

Dreißig Jahre vergehen zwischen der Geburt Jesu Christi und seinem ersten Auftreten bei seiner Taufe am Jordan – und dies ist die einzige Geschichte, die uns die Bibel aus dieser Zeit überliefert. Wozu?

Wollte Lukas seinen Lesern einfach klarmachen, dass Jesus schon als Kind etwas Besonderes war? In der Antike gab es vergleichbare Erzählungen von allen Großen der damaligen Zeit, von Cäsar, von Augustus, auch von Buddha, was heute weit bekannter ist.

Wir erfahren also, dass Jesus schon in jungen Jahren besonders klug und weise war – so what?

Beim erneuten Lesen muss ich dann denken: zumindest für alle, die schon einmal mit Kindern in der Pubertät zusammengelebt haben, hat diese Geschichte doch etwas sehr Tröstliches – und ebenso wohl für alle Jugendlichen, die erleben, wie wenig ihre Eltern sie in dieser Zeit verstehen. Ich kann mir das so gut vorstellen: das große Fest, tausende von Menschen unterwegs in der Stadt und im Tempel, um zu opfern und zu feiern. Da haben Maria und Josef nun ihren Zwölfjährigen dabei. Die Passa-Bräuche hat er mit ihnen vollzogen, wie es sich gehört. Aber er ist schon zu groß, um ihn die ganze Zeit am Gängelband zu halten, er muss langsam seine eigenen Wege gehen, seine eigenen Erfahrungen machen. Außerdem sind sie mit vielen Freunden, Verwandten und Bekannten unterwegs, der Junge weiß ja schließlich, wann das Fest zu Ende ist und an wen er sich halten kann.

Am Abend aber ist er nirgends aufzufinden. Der Schreck, als er an keinem der Feuer sitzt, in keinem der Zelte liegt, niemand ihn gesehen hat seit dem Aufbruch aus der großen Stadt! Und keinem hat er gesagt, was er vorhat – zum Kuckuck mit dem Knaben! Wo mag er nur sein?

Zurück in Jerusalem, suchen sie drei weitere Tage lang. Nichts ist überliefert von der langsam ansteigenden Panik der Eltern – aber kann es anders gewesen sein? Und dann, endlich – ausgerechnet im Tempel finden sie ihn. Dort sitzt er, sichtlich vollkommen in Beschlag genommen von der intensiven Diskussion mit den durchweg erwachsenen, viel älteren Schriftgelehrten, und absolut ahnungslos, was er seinen Eltern zugemutet hat.

Lukas berichtet nun von der erstaunten Reaktion der Zuschauer. Aber ich denke eher, Maria ist wohl erstmal geplatzt. „Sag mal, was hast du dir eigentlich dabei gedacht? Warum hast du uns das angetan? Kannst du dir nicht denken, dass dein Vater und ich Todesängste ausgestanden haben um dich? Dich gesucht haben – den Schmerz um dich schon im Nacken?“

Vielleicht konnten Josef und sie nach diesem Ausbruch aber dann doch das Besondere des Augenblicks wahrnehmen. Ihr zwölfjähriger Sohn mitten zwischen den Lehrern, vertieft in Frage und Antwort über seinen und seines Volkes Glauben, von den Gelehrten augenscheinlich auf Augenhöhe akzeptiert. Rund um sie herum neugierig und staunend Lauschende, fasziniert von diesem Jungen, der mithalten konnte mit den Alten, der fragte, was vielleicht mancher schon lange in seinem Herzen mit sich

herumtrug, und Antworten fand, die einen zum Nachdenken brachten oder ganz neues Licht auf eine Frage warfen.

Da wurde Jesus seiner Mutter und seinem Vater zum ersten Mal fremd. Und das wurde nicht besser durch die Antwort, die sie von ihrem Sohn zu hören bekamen. „Warum habt ihr mich gesucht? Wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meines Vaters ist?“

Dennoch: auch hier höre ich vordergründig zunächst wieder einen Konflikt zwischen Jugendlichen und Eltern, wie wir ihn wohl alle kennen. Was der Grund dafür war, erzählt Lukas uns nicht – aber: Als alle aufbrechen und sich auf den Heimweg machen, bleibt Jesus einfach da. Er sagt keinem seiner Verwandten oder Bekannten was – wenn Sie mich fragen, hat er – typisch Jugendlicher - einfach nicht daran gedacht, dass sich irgendwer Sorgen machen könnte. Das, was ihn zurückhielt, war von so großer Bedeutung für ihn – das musste doch einfach jeder einsehen!! „Mutter, Vater - warum habt ihr mich gesucht? Mir passiert doch nichts! Und das hier war so absolut wichtig!! Warum bloß versteht ihr mich nicht??“

Nein – Maria versteht ihn nicht, ebenso wenig wie Josef. Wieso auch sollte sie? Sie versteht nicht seine Rücksichtslosigkeit, seine Gedankenlosigkeit, sie kann und will sich nicht den plötzlichen Einfällen ihres Sohnes ausliefern, ist der doch mal gerade erst zwölf. Was bitte soll so wichtig gewesen sein, dass sie dafür ihre Angst und ihren Schrecken nicht mehr ernst nehmen soll? Und was bitte meint er damit, dass er in dem sein muss, was seines Vaters ist?

Liebe Gemeinde – hier öffnet die Geschichte sich auf einmal. In dem ganz menschlichen wohlbekanntem Eltern-Kind-Konflikt leuchtet plötzlich auf, wer Jesus ist. Er ist nicht nur das Menschenkind – er ist ebenso Gottes Sohn. „Dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht!“ sagt Maria. „Warum?“ antwortet Jesus. „Wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meines Vaters ist?“

Zwei Väter – ein und derselbe Sohn. Der irdische Vater Josef, der ihn aufgezogen hat, ihn behütet und ernährt hat, ihn das Zimmermannshandwerk lehrt – und der Vater im Himmel, von dem er kommt, der ihn zu den Menschen gesandt hat, um sie aus Angst und Abhängigkeit in die Freiheit der Kinder Gottes zu führen.

Bei seiner armseligen Geburt im Stall verkündete ein Engel seine Herkunft und die himmlischen Heerscharen sangen von seiner Herrlichkeit – denn an den irdischen Zeichen konnte niemand ablesen, wer Jesus eigentlich war. Er aber lag in der Krippe als ein ganz menschliches Neugeborenes, ohne jedes eigene Wissen darum, woher er kam und was aus ihm einmal werden sollte.

Hier im Tempel, an der Schwelle zum Erwachsenwerden beginnt er sich selbst zu begreifen. Er fragt mit jugendlicher Neugierde nach Gott, nach dem Glauben und den Geboten seines jüdischen Volkes – und er entdeckt seinen himmlischen Vater, seine überraschende Nähe zu Gott, den Grund seiner Existenz.

So bekennt der Evangelist Lukas mit dieser Geschichte einmal mehr die untrennbare Einheit von Menschheit und Gottheit in Jesus Christus. So wie er ganz und gar Mensch war, ein Jugendlicher wie alle anderen auch – so war er auch ganz Gottes Sohn, aus

den Himmeln zu uns gekommen, um uns Gottes Liebe zu bringen, um uns Barmherzigkeit zu lehren, uns zu heilen und uns mit Gott und miteinander zu versöhnen.

Und seine Mutter? Maria wusste seit dem Besuch des Engels, dass sie ein besonderes Kind zur Welt bringen würde. Sie hörte aufmerksam zu, als die Hirten von den Engeln auf dem Feld erzählten, und hat diese Worte nie vergessen. Ob sie ihr wieder eingefallen sind, als sie jetzt ihren Sohn im Tempel von einem andern Vater als Josef reden hörte? Sie versteht ihn nicht, ihren ungewöhnlichen Sohn - sie begreift nicht, was mit ihm geschieht, sie begreift nicht, was ihn treibt. Noch nicht. Und die Auseinandersetzung, die daraus entsteht, ist heftig und scharf.

Aber Maria und Jesus machen uns vor, wie so eine Auseinandersetzung auch gut ausgehen kann. Und wenn es in dieser Geschichte nicht nur um die Gottheit, sondern auch um die Menschlichkeit Jesu geht, dann können wir uns auch aus ihrem Umgang mit diesem Konflikt etwas mitnehmen.

So fremd Mutter, Vater und Sohn sich in dem Augenblick des Wiederfindens im Tempel waren – sie sind nicht in der Entfremdung geblieben.

Denn beide Seiten lenken ein. Maria macht Jesus keine weiteren Vorwürfe. Sie behält das, was sie jetzt gehört und gesehen hat, so wie schon die Worte der Hirten zwölf Jahre zuvor, und bewahrt es gut auf in ihrem Herzen. Und Jesus steht auf, verlässt den Tempel und die Schriftgelehrten und geht mit seinen Eltern heim. Er ordnet sich wieder ein in seine irdische Familie und bleibt in ihrer Obhut, in ihrem Schutz, bis – ja bis er eines Tages Johannes am Jordan begegnet und sich von ihm taufen lässt.

Geht das Eltern und Jugendlichen – aber auch anderen Menschen - miteinander nicht oft so? Manchmal kann ein Streit so heftig sein – und dennoch weiß eigentlich keiner so genau, was ihn ausgelöst hat und wo er hinführt, und man findet auch keinen gemeinsamen Nenner, auf dem er sich lösen ließe. Man kann den Konflikt dann auf die Spitze treiben und eine Versöhnung sehr schwer machen. Man kann auch – wie es Jesus und Maria und Josef tun – bei allem Unverständnis wenigstens ein Stück weit einlenken, selber immerhin „so weit gehen“, dass man miteinander weitergehen kann.

Das klingt auch in der Jahreslosung 2021 an: „Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist.“

Denn barmherzig zu sein heißt nicht: „Lasst euch alles gefallen!“ – oder „steckt immer zurück“. Es kann im Konflikt vielmehr bedeuten: Versucht, beieinander zu bleiben. Akzeptiert einander in euren Verschiedenheiten und Eigenheiten – nehmt einander an, so wie Ihr seid, und versucht, miteinander weiterzugehen.

Jesus ist den Weg der Barmherzigkeit weitergegangen, in vielen Begegnungen, auch in etlichen Konflikten, sein ganzes Erdenleben lang, bis zu seinem Tod und seiner Auferstehung. Und er geht ihn bis heute weiter mit uns, damit auch wir barmherzig sein können.

Amen

## **Fürbitten und Vaterunser**

Jesus Christus,

vor uns liegt ein neues Jahr.

Das vergangene steckt uns noch in den Knochen.

Und Hoffnung und Sorge halten sich die Waage,  
wenn wir in die Zukunft blicken.

Darum bitten wir dich:

Nimm du uns an der Hand und geh mit uns.

Mach uns gewiss,

dass du uns begleitest Tag für Tag.

Wir bitten dich:

**„Sei Quelle und Brot in Wüstennot.“**

Wir beten für die Überlebenden der Katastrophen der vergangenen Tage und Wochen, für die Flüchtlinge in den Lagern in Bosnien, auf Lesbos und überall, für die vielen, die Heimat und Hoffnung verloren haben, und für alle, die versuchen, ihre Not zu lindern:

**„Sei Quelle und Brot in Wüstennot.“**

Wir beten für die Kranken und Sterbenden in unserm Land und überall in der Welt und für alle, die sich – oft über die eigenen Kräfte hinaus – um sie kümmern:

**„Sei Quelle und Brot in Wüstennot.“**

Wir beten für die, deren Augen durch Leid, Trauer und Schmerz dunkel geworden sind, für die, die Angehörige und Freunde vermissen in diesen Tagen, und für die jungen Menschen, denen so viele Möglichkeiten versperrt sind:

**„Sei Quelle und Brot in Wüstennot.“**

Wir beten für die Menschen, die um ihres Glaubens und ihrer Überzeugungen willen bedroht und verfolgt werden.

Wir beten für alle, die mutig aufstehen gegen Hass und Gewalt und für alle, die eintreten für Frieden, für Gerechtigkeit und für den Schutz unserer bedrohten Welt.

**„Sei Quelle und Brot in Wüstennot.“**

Amen

Gemeinsam lasst uns beten:

**Vater unser**

**Segen:**

Gott gebe dir für jeden Sturm einen Regenbogen,

für jede Träne ein Lachen,

für jede Sorge eine Aussicht

und eine Hilfe in jeder Schwierigkeit.

Für jedes Problem, das das Leben schickt,  
einen Freund, es zu teilen,

für jeden Seufzer ein schönes Lied

und eine Antwort auf jedes Gebet.

So segne und behüte Dich der gnädige und barmherzige Gott,  
der Vater, der Sohn und der Heilige Geist.

Amen